

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859**

Eine Aufwartung der holländischen Mission zu Nangasaki bei dem Kaiser  
von Japan

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

Monarchen ist, die sich auf dem Throne dieses Landes folgten, und daß dieselben auf die Errichtung dieses Glaubens-Denkmal's alles Gold ihrer Völker, wie alle eigene Willenskraft und Intelligenz verwandt haben.

### Eine Aufwartung der holländischen Mission zu Nangasacki bei dem Kaiser von Japan.

Es ist bekannt, daß die Holländer seit 150 Jahren bis vor Kurzem das ausschließliche Recht besaßen, eine Handels-Niederlassung zu Nangasacki, einem japanesischen Hafen, inne zu haben.

Während dieser ganzen Zeit bestand der Gebrauch, daß der Vorstand dieser holländischen Factorie sich jedes Jahr mit zahlreichem Gefolge nach Jeddo begab, um dem Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeugen und die Geschenke der Handelsgesellschaft an den Stufen des Thrones niederzulegen. Da aber der Handelsverkehr zwischen Batavia und Japan sich bedeutend vermindert hatte, so mußte die holländische Regierung die damit verknüpften Ausgaben als eine schwere Last ansehen. Diese Aufwartungen hatten daher von da an nur in längeren Zwischenräumen statt, bis endlich (1792) das Uebereinkommen getroffen ward, daß der Vorstand der Factorie bloß alle vier Jahre am Hofe des Kaisers seine Aufwartung machen solle. In dieses Uebereinkommen wurden jedoch die Geschenke der Holländer nicht mit eingeschlossen, da die Japanesen sie als eine Art zu entrichtenden Tributs ansahen; sie wurden daher fortwährend regelmäßig durch Vermittlung der Dolmetscher dem Kaiser übersandt, allerdings unter möglichster Ersparung der Kosten im Vergleich gegen früher. Da der Handel seitdem jedoch wieder zugenommen hatte, so suchte der Vorstand der Factorie Ausgangs des vorigen Jahrhunderts die Erlaubniß nach, die Hauptstadt alle zwei Jahre besuchen zu dürfen; allein seine Bitte ward von dem kaiserlichen Rathe zurückgewiesen.

Die Zurüstungen zu einer Reise nach Jeddo erfordern lange Zeit und große Formlichkeiten. Rückt die Zeit heran, wo die Reise dahin stattfinden soll, so erkundigt sich der

Vorstand offiziell bei dem Gouverneur von Nangasacki in der vorgeschriebenen Form, ob er sich schmeicheln dürfe, in Jeddo günstig aufgenommen zu werden. Der Gouverneur antwortet, daß derselbe zur Bezeugung seiner Verehrung zugelassen werde, und fordert ihn auf, während seiner Abwesenheit für die Erhaltung der guten Ordnung in der Factorie zu sorgen. Der Magazinverwalter, der das wichtigste Amt nach dem Vorstande versteht, wird auch stets dazu bestimmt, die Stelle des letzteren während dessen Abwesenheit zu vertreten, und der Vorstand stellt ihn bei seinem Abschiedsbesuch als zeitweisen Vorstand der Factorie dem Gouverneur vor.

Früher ward der Vorstand stets von zwanzig seiner Landleute nach Jeddo begleitet; allein im Verhältniß, als die Handelslage weniger günstig geworden, hat auch dieses glänzende Gefolge sich vermindert. Seitdem für diese feierliche Deputation vollends das 4. Jahr zur Aufwartung bestimmt wurde, ist auch die Zahl der Holländer, welche die Reise nach Jeddo machen dürfen, auf drei herabgesetzt worden, nämlich: den Vorstand, dessen Secretär und den Arzt oder Chirurgen der Factorie.

Die Zahl der Japanesen, die den Vorstand begleiten, ist dagegen weniger beschränkt. In seinem Gefolge zählt man zum wenigsten fünfundsredrig Offiziere verschiedener Grade und eine viel größere Zahl Diener, die den Dienst sowohl bei den Holländern als bei den japanesischen Offizieren haben. An der Spitze dieser steht eine Art Reifemarschall, auf japanesisch Gobanyosi geheißen. Allein nicht er, sondern der erste Dolmetscher ist mit dem Finanziellen der Reise beauftragt; letzterer erhält zu diesem Behufe eine gewisse Summe Geldes, welche die holländische Regierung

aus dem Ertrag der jährlichen Verkäufe oder vielmehr aus dem einer gewissen Parthie Waaren vorstreckt, der aber sich stets als unzulänglich erweist. Das daran Fehlende legt der kaiserliche Schatz zu, was auch, beläufig bemerkt, wahrscheinlich einer der Gründe sein mag, weshalb die Zahl der Aufwartungen so sehr geschmälert wurde.

Die Holländer lassen sich, um bei Hofe vorgestellt zu werden, eine eigene Festkleidung machen. Die des Vorstands ist von Sammet, die des Secretärs und Arztes dagegen von schwarzer Seide mit Franzen und Stickereien in Gold oder Silber. Alle drei tragen den kleinen Mantel (der für den Vorstand von Sammet, für die beiden andern von schwarzer Seide ist), aber erst nachdem sie den Palast betreten haben. Der Vorstand allein darf sich seinen Degen in einer schwarzsammetnen Scheide nachtragen lassen; kein anderer Fremder genießt auf Japan dieses Vorrecht. Man darf nicht einmal den Degen an der Seite behalten. Wir begaben uns daher, schreibt der Vorstand der Mission, in unsern Festgewändern Morgens um 6 Uhr in den kaiserlichen Palast, um vor den Staatsrathen daselbst anzukommen; die Sänften, in welchen wir uns tragen ließen, brachten uns bis an das Palastthor, wo selbst Fürsten aussteigen müssen, mit Ausnahme dreier, die, als Fürsten von kaiserlichem Geblüte, sich bis an diejenige Thüre tragen lassen dürfen, die derjenigen der 100 Wachen gegenüber ist. Wir begaben uns dahin zu Fuß und erwarteten die Ankunft der Räte. Man hieß uns daselbst auf roth gepolsterten Bänken nieder sitzen und bot uns Thee und Pfeifen an. Dort sahen wir den Gouverneur von Nangasaki und einen der ersten Hoffpione (gleichsam Oberaufseher der Fremdenpolizei), die uns dazu Glück wünschten, daß wir bald ihren erhabenen Kaiser zu sehen bekommen sollten, und sich dann in's Innere des Palastes begaben. Hierauf kam der Wachcommandant des Palastes, um mir, als dem Vorstande,

seinen Besuch zu machen; allein es entstand hierbei eine wichtige Etiquettefrage: der Commandant wünschte nämlich, daß ich ihm aus dem innern Saale, wo ich mich gerade befand, in den äußern Saal entgegenkäme, da ihm sein untergeordneter Rang nicht erlaube, den innern zu betreten. Ich erklärte dagegen, daß es mir unmöglich sei, den Ehrenposten zu verlassen, den man mir angewiesen habe. Endlich entschloß sich der Commandant, mir bis auf die Entfernung zweier Matten \*) entgegenzukommen, von wo aus er mir seine Verbeugung machte. Indem ich so entschlossen meinen Platz behauptete (was man auf Japan immer thun muß, wenn man sich in seinem Rechte befindet), beobachtete ich den alten Gebrauch, zu dem ich nur sehr schwer hätte zurückkehren können, wenn ich nachgegeben hätte. Als alle Räte angekommen waren, lud man uns ein, durch mehrere Höfe hindurch den eigentlichen Palast zu betreten, wo wir von Personen empfangen wurden, die man, wäre nicht ihr Haupthaar vollständig rasirt gewesen, mit unsern Pagen hätte vergleichen können. Diese führten uns in den Wartsaal, wo wir uns auf dem Fußboden in schräger Richtung niederließen und unsere Füße mit unsern Mänteln bedeckten, wie es die japanesische Etiquette vorschreibt \*\*).

Nach Verfluß einiger Zeit führten mich der Gouverneur von Nangasaki und der Oberaufseher der Fremdenpolizei in den Audienzsaal, und ließen mich da alles das wiederholen, was mir während meiner Vorstellung vor dem Kaiser zu thun oblag, da er (der Gouverneur) unfehlbar wegen eines jeden noch so kleinen Fehlers gestraft würde, den ich allenfalls dabei begehen konnte. Man führte mich hierauf in den Wartsaal zurück, von wo aus ich mich nach kurzem Zeitzwischenraum mit dem Gouverneur zur wirklichen Audienz vor dem Kaiser begab. Auf dem Wege dahin begegneten wir verschiedenen Großen des Reiches, die von da kamen. Man hieß mich über einen Gang in den Saal der 100 Matten

\*) In diesem Lande, in dem Alles durch unveränderliche Gesetze geordnet ist, ist auch die Größe der Matten durch Verordnungen geregelt.

\*\*) Unter Gebildeten gilt es in Japan als unverzeihliche Unart, seine Füße sehen zu lassen. In Hindustan muß man dagegen bei allen feierlichen Anlässen, wo ein höher Gestellter anwesend ist, sorgfältig seine Hände verdecken.

treten, der seinen Namen davon hat, daß er wirklich mit 100 Matten belegt ist. Diese Matten sind aus Reisstroh gemacht, einige Zoll dick und mit andern reich gestickten Matten feinerer Arbeit bedeckt. Alle Empfangsäle Japans enthalten dergleichen Matten. Hier ließ ich den obersten Dolmetscher zurück und betrat allein mit dem Gouverneur den Audienzsaal, wo ich links am Eingange die Geschenke aufgestellt fand. Vor mir sah ich den Kaiser (japanesisch: Siogun), dessen Kleidung in nichts von der seiner Unterthanen abwich. Ich brachte Seiner Majestät dieselbe Begrüßung dar, wie die anwesenden Großen des Reiches, während einer der Staatsräthe mit lauter Stimme rief: „Capitän Horanda!“ (der holländische Capitän). Diese Begrüßung besteht darin, daß solche genau an der bezeichneten Stelle stattfindet, indem man sich so zu Boden wirft, daß der Kopf mehrere Sekunden lang die Matte und zwar genau in dem Momente, wo der Name ausgerufen wird, berührt. Das Schweigen des Todes, was während dessen im Saale herrscht, wird bloß durch ein leichtes Summen oder Gemurmel unterbrochen, wodurch die Japanesen ihre hohe Verehrung an den Tag legen. Nachdem dies geschehen war, zog mich der Gouverneur von Nangasacki, der einen oder zwei Schritte hinter mir stand, am Mantel, zum Zeichen, daß die Audienz vorüber sei. Die ganze Feierlichkeit dauerte nicht länger als eine Minute.

Indem sie den kaiserlichen Palast verlassen, bleiben den Holländern noch andere Pflichten zu erfüllen übrig. Die Mission begibt sich alsdann zuerst zu dem Miſi-no-maru, oder kaiserlichen Prinzen, dessen Palast auf einer Höhe liegt, von wo aus man den großen Umfang der kaiserlichen Residenz und der ungeheuren Stadt beurtheilen kann, deren Grenzen nach keiner Seite sichtbar sind. Der Prinz wird niemals zu Hause angetroffen, da seine Pflicht ihn ohne Zweifel in die Nähe seines Vaters ruft. Staatsräthe empfangen die Mission in seinem Namen. Die Einzelheiten der übrigen Besuche, die übrigens stets von Geschenken begleitet sind, verdienen nur geringe Erwähnung. Zuerst begibt sie sich zu den ordentlichen und außerordentlichen Räten, allein trifft keinen

derselben zu Hause. Die Holländer werden nebst den Geschenken, welche für diese Großen bestimmt sind, von Sekretären empfangen und mit Thee und Eingemachtem bewirthet. Diese Erfrischungen werden auf Platten heringetragen, allein der Gebrauch will es, daß man sie unberührt lasse. Man schlägt sie vielmehr sauber in Papier ein, das mit Gold- oder Silberfäden verschnürt wird, und läßt sie sich durch den Unterdolmetscher und den Haushofmeister in die Wohnung der Mission nachtragen. Während dieser Besuche kann man die Damen und Kinder hinter Schirmen hören, von wo aus sie die Fremdlinge neugierig betrachten. Aus dem Umstande, daß sich die Damen nicht sehen lassen, darf man nicht schließen, daß die Sitte dies verbietet; vermuthlich will man jede sich etwa mit den Europäern entspinnde Vertraulichkeit verhüten, oder nimmt an, daß es dem Range so vornehmer Damen nicht ziemt, sich vor fremden Kaufleuten zu zeigen. Man bietet uns übrigens überall Pfeifen und Tabak an. In einigen Häusern bat man uns um die Erlaubniß, unsere Uhren, wie meinen Hut und Degen untersuchen zu dürfen. Was aber am langweiligsten für mich war, bestund darin, daß ich in jedem Hause, was wir besuchten, einige Zeilen oder wenigstens einige Worte mit rother Kreide auf Papier zu schreiben hatte. Es war 9 1/2 Uhr des Abends, als wir nach allen diesen Ceremonien wieder in unsere Wohnung traten, wo wir noch eine Menge Besuche zu empfangen hatten, so daß wir fast glauben mußten, diese Höflichkeiten hätten keinen andern Zweck, als uns zu ermüden; in der That war auch mit Ende dieses Tages unsere Nervenauflage so groß, daß wir uns unwohl befanden.

Vorstehendes enthält den Bericht, mit welchen Feierlichkeiten diese Aufwartung heute stattfindet; solche sind nicht sehr verschieden von denen, wie sie vor 150 Jahren im Gebrauche waren. Es liegt indeß ein solcher Bericht aus älterer Zeit (aus der ersten Zeit der holländischen Niederlassung) vor, und derselbe enthält so viel Interessantes, daß wir es uns nicht versagen können, solchen hier einzuschalten.

„Also am 29. März, an einem Donnerstage, sollte die Aufwartung statthaben. Die

für seine kaiserliche Majestät bestimmten Geschenke waren bereits an den Hof gesandt. Dieselben sollten in dem Saal der 1000 Matten aufgestellt werden, wo sie der Kaiser besichtigen wollte. Wir folgten ihnen bald darauf in Mänteln aus schwarzer Seide, ganz wie es der europäische Gebrauch bei Aufwartungen vorschreibt. Unser Gefolge bestand aus den drei Haushofmeistern der beiden Gouverneure von Rangasaki, unserm Dofen oder Handelscommis von Buggio, zwei Boten von Rangasaki und dem Sohne eines Dolmetschers, sämmtlich zu Fuß. Unserer vier waren beritten, nämlich drei Holländer und ein Dolmetscher. Ein jedes unserer Pferde war von einem Diener, der ihm zur Rechten ging, am Zaume geführt. Von dieser Seite steigt man auf Japan auf und ab vom Pferde. Sonst hatten wir zwei Pferdebefechte; allein dieser Gebrauch, der unnütze Kosten verursachte, war abgekommen. Unser Vorwand oder Capitän, wie ihn die Japanesen nennen, kam in einer Sänfte hinter uns; ihm folgte unser erster früherer Dolmetscher, jedoch in einer geringeren Sänfte. Den Zug schlossen der Rest unserer Dienerschaft und unseres Fußgefolges, und zwar in der geeigneten, ihnen vorgeschriebenen Entfernung. So bewegten wir uns auf das Schloß zu; nachdem wir eine halbe Stunde marschirt waren, gelangten wir an dessen erste Einschließungsmauer, die mit Mauern und Wällen besetzt war. Wir zogen hindurch über eine große Brücke, deren Geländer am oberen Theile mit kupfernen Kugeln geschmückt war. Der Fluß, der unten durchfließt, ist breit und scheint gegen Norden um den Palast zu fließen; wir sahen damals eine große Zahl Schiffe auf demselben. Man tritt durch zwei besetzte Thore ein, zwischen denen sich eine Wache befindet. Raum waren wir über die zweite Brücke hinaus, so traten wir auf einen großen Platz, wo wir zur Rechten eine noch weit zahlreichere Wache sahen, die übrigens mehr zur Parade als zur Vertheidigung da zu sein schien. Der Saal der Garden war mit Tüchern ausgeschlagen; nahe am Eingang standen die Piken mit der Spitze nach unten. Das Innere war mit vergoldeten Waffen, lackirten Flinten, Piken, Schilden, Bogen, Pfeilen und Köchern, die mit großer Ge-

schicklichkeit und auf eigenthümliche Weise zusammengestellt waren, geschmückt. Die Soldaten saßen in guter Ordnung mit gekreuzten Beinen auf dem Boden; jeder derselben war in schwarze Seide gekleidet und trug zwei Säbel an seinem Gehänge. Nachdem wir die erste Einschließungsmauer zwischen den Palästen und Wohnungen der Fürsten und Großen des Reichs, die im Innern des ersten Schloßraumes stehen, passiert hatten, kamen wir an die zweite Einschließungsmauer, die wir ungefähr wie die erste besetzt fanden. Der ganze in die Augen fallende Unterschied bestand darin, daß die Brücke, die Thore, das innere Wachgebäude, wie die Paläste von einer schöneren Bauart und prachtvoller waren. Dort ließen wir unsere Sänften und unsere Pferde und nun führte man uns an der zweiten Einschließungsmauer vorüber und über eine steinerne Brücke hinweg nach Sumats, der eigentlichen Wohnung des Kaisers. Nachdem wir über eine doppelte Bastion, und zwanzig Schritte davon entfernt, durch zwei besetzte Thore hindurchgegangen waren, führte uns unser Weg auf eine unebene Straße, die zu beiden Seiten von außerordentlich hohen Mauern umgeben war. So kamen wir endlich an den Fahnban, oder die Schloßwache, welche sich am obern Ende der eben genannten Straße befand, nicht weit von dem letzten Thore, das zum Palast des Kaisers führt. Dort hieß man uns warten, bis man uns zur Audienz führen werde, was sobald geschehen sollte, als der große Staatsrath sich im Palaste versammelt haben werde. Die zwei Wachcapitäne empfingen uns sehr höflich und boten uns Thee und Rauchtabak an. Bald darauf kamen einige uns bekannte Hofleute herzu, um uns gemeinschaftlich mit den beiden Wachcommandanten Gesellschaft zu leisten. Nachdem wir ungefähr eine Stunde gewartet hatten, während welcher Zeit mehrere junge und alte Staatsräthe den Palast betraten, die einen zu Fuße, die andern in Sänften herbeigetragen, führte man uns durch zwei prachtvolle Thore hindurch, die durch einen großen viereckigen Platz von einander getrennt waren, bis an den Palast selbst, wohin man von dem zweiten Thore aus vermittelst einiger Treppentufen gelangt. Der Platz, der zwischen dem zweiten Thore und der Fronte des

Palastes liegt, ist zwar nur einige Schritte breit; allein es herrschte daselbst ein großes Gedränge von Hofleuten und Wachen; von da steigt man zwei andere Treppen hinauf, um zum Palast zu gelangen. Wir traten zuerst rechts vom Eingange in einen großen Saal, in dem alle Personen, welche zur Audienz zugelassen werden, den Moment der Einführung abwarten müssen. Nachdem wir daselbst über eine Stunde gewartet hatten, traten einige Hofleute mit dem Bemerkten auf uns zu, daß sich der Kaiser jetzt im Audienzsaale befinde und führten unsern Vorstand vor den Kaiser; wir aber mußten zurückbleiben. Die Begrüßung besteht darin, daß man auf Händen und Füßen bis zu einer bezeichneten Stelle und ebenso wieder zurück kriecht. Als diese Audienz vorüber war, zog sich der Kaiser in seine Gemächer zurück, und ließ uns kurz darauf mit unserm Vorstand rufen. Man führte uns durch mehrere Zimmer in eine reich mit Gold geschmückte Gallerie. Dort warteten wir eine Viertelstunde und begaben uns alsdann über mehrere Gänge und Gallerien in ein großes Zimmer, wo man uns niedersitzen hieß, und wo mehrere vollständig ihrer Haupthaare entledigte Hofleute, die die Ärzte des Kaisers waren, Küchenbeamte und einige Geistliche uns um unsere Namen, unser Alter u. s. w. befragten; bald aber stellte man vergoldete Schirme vor uns und befreite uns dadurch von ihnen. Wir warteten hier ungefähr eine halbe Stunde, bis der Hof sich in den Gemächern des Kaisers versammelt habe, wo wir unsere zweite Audienz erhalten sollten und wohin man uns über mehrere dunkle Gallerien führte. Auf der ganzen Länge dieser Gallerien waren ohne Unterbrechung Wachen aufgestellt und, nach ihnen, dem Gemache des Kaisers zu, schloß eine Anzahl Großoffiziere der Krone, ihr Antlitz dem Gemache zugekehrt, die Reihe. Sie trugen ihre Hofkleider, bückten ihre Häupter und saßen auf ihren Fersen. Der Audienzsaal bestand aus mehreren Gemächern mit Gitterfenstern, die alle auf den Mittelpunkt des Saales gingen, und je nach dem Range desjenigen, für den dieselben bestimmt waren, mit einer größeren oder kleineren Zahl Matten bedeckt waren. Der Mittelpunkt des Saales war gänzlich ohne Matten, der Fußboden desselben

war bloß lakirt und dort hieß man uns niedersitzen. Der Kaiser und die Kaiserin saßen hinter Gitterfenstern zu unserer Rechten. Während ich, schreibt der die Mission begleitende Arzt, nach dem Befehl des Kaisers tanzte, hatte ich zweimal Gelegenheit, die Kaiserin hinter ihrem Gitter zu sehen; sie war schön und hatte braune Gesichtsfarbe und schöne schwarze Augen, wie eine Europäerin; die letzteren waren voller Feuer, und ich schloß aus der Größe ihres Kopfes, daß sie hoch gewachsen sein müsse; sie schien mir 36 Jahre alt zu sein. Unter diesen Gitterfenstern verstehe ich solche aus feinspaltenem Rosenholz, die von hinten mit feinem durchsichtigem Seidenstoff überzogen waren, und handgroße Oeffnungen hatten, durch welche die dahinter sitzenden Personen schauen konnten. Der Kaiser selbst befand sich an einem solch dunkeln Orte, daß wir Mühe gehabt hätten, ihn zu sehen, wenn seine Stimme ihn uns nicht verrathen hätte; er sprach übrigens gerade vor uns so leise, daß er gänzlich unerkannt bleiben zu wollen schien. Hinter andern Gitterfenstern befanden sich die Prinzen von Geblüt und die Hofdamen der Kaiserin; ich bemerkte, daß man Papierdüten zwischen die Gitter gesteckt hatte, um sie so für den Beschauer weiter zu machen. Der Kaiser schien von seinem ganzen Hofstaat wie in einem Theater umgeben zu sein.

Nachdem die Beamten, welchen die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten obliegt, uns in die Seitengallerie des Audienzsaales geführt hatten, nahm uns ein anderer Rath zweiten Rangs in Empfang und führte uns in die oben beschriebene Saalmitte. Dort hieß man uns niedersitzen, nachdem wir uns nach japanesischem Hofstyl vor den Gitterfenstern des Kaisers zu Boden geworfen hatten. Unser erster Dolmetscher setzte sich an unsere Spitze, um deutlicher zu hören, und wir in einer Reihe hinter ihm. Der Kaiser ließ uns nun sagen, wir seien ihm willkommen. Unser Vorstand drückte ihm durch den ersten Dolmetscher seinen Dank für diese hohe Gnade und dafür aus, daß er den Holländern das Recht des Handels nach seinen Landen gewährt habe. Der erste Dolmetscher trug ihm dieß auf japanesisch vor, nachdem er sich vorher zu Boden geworfen hatte; er sprach laut genug, um vom

Kaiser gehört zu werden. Die Antwort des Kaisers erfolgte nicht unmittelbar an uns, sondern durch einen seiner Hofleute, der sie unserem Dolmetscher und dieser uns mittheilte. Vermuthlich betrachtet man die Worte, die aus dem kaiserlichen Munde kommen, als zu kostbar und heilig, als daß sie eine Person niedern Rangs unmittelbar vernehmen dürfe. Nach den ersten Begrüßungen ward aus dem ganzen feierlichen Akte ein Lustspiel. Man stellte uns viele lächerliche und unhöfliche Fragen; z. B. man wollte zuerst den Namen und das Alter eines jeden von uns wissen und lud uns ein, solche auf ein Papier zu schreiben, zu welchem Zwecke wir ein europäisches Dintenzug bei uns trugen. Man hieß uns dieses Papier und Dintenzug einem Hofdiener zustellen, der sie durch ein Loch des Gitters in die Hand des Kaisers gab. Unsern Vorstand fragte man, wie weit es von Holland nach Batavia und von Rangasaki nach Batavia sei; wer von den beiden, der Generaldirector der holländischen Compagnie oder der Fürst von Holland, mächtiger sei. Mir selbst stellte man folgende Fragen: Welches die innerlichen und äußerlichen Krankheiten seien, deren Behandlung ich am schwierigsten erachte; worin meine Kurmethode von Krebsgeschwüren u. dergl. bestehe; ob unsere europäischen Aerzte nicht ein Mittel suchten, das Leben unbegrenzt zu verlängern, wie es die Chinesen schon seit vielen Jahrhunderten zu finden bemüht seien; ob man bereits Erfolge damit erzielt habe und wie das neueste, in Europa entdeckte derartige Mittel heiße. Ich antwortete hierauf: ein großer Theil europäischer Aerzte habe seit Jahren Forschungen nach einem solchen Mittel angestellt, das das Leben verlängere und die Leute bis in's höchste Alter gesund erhalte. Man wollte nun wissen, worin das beste, derartige in Europa erfundene Mittel bestehe. Ich erwiderte, daß ich dasjenige, welches zuletzt erfunden worden, für das beste hielte, bis die Erfahrung uns ein besseres gelehrt haben werde. Man fragte weiter, worin denn eben dieses Mittel bestehe. Ich antwortete: dasselbe bestehe in einer gewissen geistigen Flüssigkeit, die vortheilhaft auf den menschlichen Körper wirke und die Lebensgeister thätig erhalte.

Diese so allgemein gehaltene Auskunft befriedigte sie nur wenig; man wollte die Benennung dieses kostbaren Mittels von mir wissen. Da mir nun bekannt war, daß die Japanesen lange und sonderbar klingende Worte lieben, so sagte ich ihnen, dasselbe heiße: *Sal volatile oleosum Sylvii*. Man schrieb nun diese Benennung hinter dem Gitter nieder, daher ich die Worte mehrmals wiederholen mußte. Die folgende Frage bestand darin: wer der erste europäische Erfinder dieses Mittels gewesen sei, und welchem Lande er angehöre. Ich gab zur Antwort: es sei der holländische Professor Sylvius. Nun wurde ich gefragt, ob ich dieses Mittel bereiten könne. Der Vorstand der Mission flüsterte mir jetzt zu, ich solle Nein sagen; allein ich antwortete: Ja! aber in Japan könne ich es nicht bereiten. Man wollte alsdann wissen, ob es zu Batavia zu haben sei, was ich bejahte. Der Kaiser erließ hierauf den Befehl, daß man es mit dem ersten Schiffe, das von Batavia absegle, bringen lassen solle. Derselbe war bis jetzt mit den Damen gleichsam uns gegenüber in einiger Entfernung gesessen; allein jetzt kam er näher, und setzte sich uns zur Rechten hinter die Gitter, so nahe es ihm möglich war. Er befahl uns jetzt, unsere Mäntel, worin unsere Festkleidung bestand, abzulegen, aufrecht stehen zu bleiben, damit er uns recht betrachten könne, uns zu bewegen, stille zu stehen, uns gegenseitig zu begrüßen, Luftsprünge zu machen, uns betrunken zu stellen, das Japanesische zu radebrechen, holländisch zu lesen, zu malen, zu singen, unsere Mäntel aus- und anzuziehen. Während wir, so gut es ging, seinen Befehlen gehorchten, sang ich zum Tanze ein deutsches Liebeslied. Auf diese meist sehr drollige Weise suchten wir den Kaiser und seinen Hof zu belustigen. Unser Vorstand war jedoch in diesen Befehlen nicht mitinbegriffen; sein Amt, das darin besteht, den Fürsten seines Landes zu vertreten, duldet nicht, daß derartige Zumuthungen, die seine Würde verletzen, an ihn gerichtet werden. Er trug überdies in seinen Zügen wie in seinem ganzen Benehmen einen solchen Ernst zur Schau, daß die Japanesen genügte, ihn mit derartigen Zumuthungen zu verschonen. Nachdem man uns

(Fortsetzung folgt.)

## Das Neueste

aus der

### Länder- und Völkerkunde.

#### Eine Aufwartung der holländischen Mission zu Nangasaki bei dem Kaiser von Japan.

(Schluß.)

während zwei Stunden, obgleich mit aller äußern Höflichkeit, solche Dinge hatte ver-richten lassen, traten die ihres Haarschmucks beraubten Pagen herzu und setzten vor jeden von uns einen kleinen Tisch mit japanesisch zubereiteten Fleischspeisen und einem Paar kleiner elfenbeinerer Stühle; wir bedienten

uns derselben und aßen ein wenig, hießen aber unsern alten ersten Dolmetscher, der kaum gehen konnte, den Ueberrest mit sich nehmen. Man sagte uns jetzt, wir sollten unsere Mäntel wieder anziehen und Abschied nehmen, was wir mit vielem Vergnügen thaten. So endigte unsere zweite Audienz.

#### Eine Reise in den Ländern Laos.

Die Länder Schan oder Laos nehmen einen solch bedeutenden, noch theilweise unerforschten Raum ein, daß es schwierig ist, ihre Gränzen mit einiger Bestimmtheit zu bezeichnen; man kann jedoch mit Gewißheit annehmen, daß die Nordgränze des Volkes Schan an die chinesische Provinz Yunnan, die Südgränze an Siam stößt; daß die nord-östliche Gränze, jenseits des May-Kong oder des Campodschesflusses, die Bergkette, welche das annamitische Reich durchzieht, berührt, während die westliche Gränze über den Salwaen hinausreicht.

Die Nachbarschaft der großen Völkerschaften, die sich um die Länder Laos gruppirten und zu mächtigen Monarchien bildeten, hatte die Wirkung, die Länder Laos der einen oder andern dieser Monarchien, oder zeitweise allen, aber in verschiedenen Graden, tributpflichtig zu machen.

Diesemigen dieser Länder, welche in unsern

Tagen von Reisenden besucht werden konnten, sind die gegen Norden und Osten gelegenen. Was die letzteren betrifft, müssen wir uns bezüglich derselben auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Da sie feindlichen Einfällen der unabhängigen Karaischen Stämme, der geschworenen Feinde der Birmanen, ausgefetzt, überdies nur einer schwachen Vertheidigung durch sich selbst und ihre Souveräne fähig sind, so haben sie sich unter die Oberherrschaft der Birmanen begeben. Die Fürstenthümer des Nordens und Südens (oder vielmehr Südwestens), sind stets von Siam abhängig geblieben.

Man zählt im Ganzen in Laos sechs Fürstenthümer, welche Siam Tribut zahlen. Die erwähnenswerthen Hauptstädte derselben sind Lagon, Jim-May und Labong.

In diesen, durch innere Fehden und mehr noch durch fremde Einfälle, deren Hauptzweck der gewesen zu sein scheint, so viel wie möglich